

Predigt am 24.11.24; Totensonntag

7. Thema der Predigtreihe: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes –
Nicht einmal der Tod

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes – nicht einmal der Tod

Predigttext: Römer 8

³⁵Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ³⁶Wie geschrieben steht Ps 44,23: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.«

³⁷Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. ³⁸Denn **ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, ³⁹weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.**

Liebe Schwestern und Brüder, diese Worte aus dem 8. Kapitel des Paulusbriefes an die Römer sind eine der großen Trosttexte des Christentums, ich würde sogar sagen der Weltliteratur. Wir brauchen Trost. Sie, die dieses Jahr Abschied genommen haben von einem lieben Menschen: Sie brauchen Trost! Und wir alle brauchen Trost, denn Tod und Krieg, Pandemie und die wahnsinnige Verletzlichkeit unseres Lebens erschüttern unser Dasein. Man gesteht sich das ja nicht immer ein. Wir wollen stark sein, auf eigenen Füßen stehen. Jemand sagte zu mir: „Unsere verstorbene Angehörige war eine resiliente Person.“ Ich verstand das so: Nichts hat diese Person erschüttert. Selbst als ihr Mann gestorben war, hatte diese Frau die Kraft, diese Last zu tragen. Das Ideal in unserer Zeit: Resilienz. Eine psychische Widerstandskraft in sich zu tragen, die uns mit belastenden Situationen gut umgehen lässt. Psychische Kräfte in sich zu tragen, die uns auch in schwierigen Situationen tragen und fähig machen, damit umzugehen.

So könnte man ja auch die Worte des Apostels Paulus hier im Römerbrief erst einmal verstehen: „**Wer will uns scheiden...**?“ Man kann es vielleicht auch so ausdrücken: Wer oder was sollte uns etwas anhaben? Und dann zählt Paulus auf, was Menschen erschüttern kann: „**Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Abhandenkommen von Besitz, Kleidung, Wohlstand oder Gefahr oder Schwert.**“ Will das Paulus sagen: „Wir sind resilient, nichts kann uns erschüttern, „weder Tod noch Leben, weder Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes.“ Tragen wir Kräfte in uns, mit all dem umzugehen? Sind wir resiliente Personen? Vermögen wir auch unser Leid und unsere Trauer zu verarbeiten, unser seelisches Gleichgewicht zu halten, womöglich an den Leiden noch zu wachsen? Denn: „Was uns nicht umhaut, das macht uns umso stärker.“ Aber dann kommt er: Der eine Tropfen, der das Fass zum überlaufen bringt. Und plötzlich ist es mit der ganzen Resilienz, dem eigenen Verarbeiten-, Tragenkönnen vorbei.

Da hat ein Pfarrerkollege Jahrzehnte lang andere Menschen in ihrer Trauer begleitet, hat mitgetragen, hat keinen Trauerort gemieden, keinen Menschen in Not alleine gelassen, stand denen bei, die all ihre Stärke verloren haben. Und dann stirbt seine Ehefrau: Und dieser Pfarrer, der andere getröstet hat, fällt in ein tiefes Loch der Hoffnungslosigkeit. Und die Menschen, die ihn vorher kannten, fragten: „Was ist denn mit dem los? Wo sind denn alle seine Trost- und Tragekompetenzen gelandet?“

Wie ist denn dieser Lobgesang des Apostels Paulus am Ende des 1. Teils seines Römerbriefes zu verstehen? Ist es wirklich ein Loblied auf die Unerschütterlichkeit der christlichen Seele? O nein, Ihr Lieben, eine Seele wird nicht deshalb unerschütterlich oder tragfähig, weil sie christlich oder psychologisch trainiert oder in Resilienz geschult ist. Man kann sich nicht gegen psychische Löcher absichern. Jemand sagte zu mir in diesen Tagen etwas sehr, sehr Kluges, Wahres: Durch den christlichen Glauben wird alles intensiver, Freude und Leid. Es kann also durchaus sein, dass am Grab des Ehemanns oder des Kindes die christliche Seele intensiver leidet. Der Glaube schützt vor Leiden nicht.

Hat Jesus Christus denn weniger gelitten als Du und ich? Vielleicht hat er anders gelitten, an anderen Orten und zu anderen Gelegenheiten, ja! Da weint Jesus ganz plötzlich über Jerusalem, vielleicht an einem Tag, an dem es eigentlich recht heiter zugeht. Die Menschen lachten, kauften auf den Märkten, freuten sich über die Sonne oder den Regen. Und Jesus blickt auf die Stadt und fängt an zu weinen und sagt: „**Wenn doch auch du erkannt hättest, wenigstens noch an diesem deinem Tag, was zu deinem Frieden dient!**“ (Lk.19,41) Die Seele Jesu ist nicht unerschütterlich. Sie ist sogar ziemlich empfindsam.

Und denken Sie, bei Paulus wäre das anders? Er sonne sich hier – in diesen Worten seines Briefes – sozusagen in einem unerschütterlichen inneren Frieden? „**Wer will uns schaden?... Wer will uns beschuldigen?... Wer will uns scheiden?...**“ Niemand, nichts!“ Nein, ich glaube, damit würden wir Paulus von den Füßen auf den Kopf stellen.

Es ist der angefochtene Mensch, den Paulus in unserem Text vor Augen hat, der erschütterte, fragende, im Angesicht der Probleme und Katastrophen tief verunsicherte Mensch. Er hat die Christen vor Augen, die trotz ihres Bekenntnisses zu Jesus Christus ihre Angst vor der Zukunft nicht verloren haben. Er hat die Christen vor Augen, die an dem Tod ihrer Liebsten leiden, die vielleicht noch intensiver an ihm leiden als andere, weil der Glaube auch die Liebe intensiviert, den Blick auf den Wert eines jeden Menschen verändert, besonders auch der liebsten Menschen. Paulus hat die Christen in Rom vor Augen, die um ihres Glaubens an Christus willen Verfolgung erleiden, deren Glauben also wirklich am Seidenen Faden hängt. Die fragen: „Soll ich an meinem Glauben auch dann noch festhalten, wenn ich dafür ausgegrenzt oder ins Gefängnis geworfen werde oder sogar den Tod erleiden muss?“, wie Paulus ja selbst in Rom später sein Leben ließ, vielleicht wie Petrus gekreuzigt wurde.

Nein, es geht Paulus nicht um Resilienz, um psychische Stärke. Es geht Paulus

um TROST. Er will die Menschen in ihren Anfechtungen und Ängsten, in ihrem Leiden an Trauer und Tod trösten. Was ist Trost? Das Wort **Trost** hängt ursprünglich zusammen mit dem **Wortstamm treu**. Gott ist treu. Im Griechischen sind die Worte „treu“ und „Glaube“ sogar ein und dasselbe Wort: PISTIS. Die Treue Gottes richtet uns auf. Sie gibt unserer Seele wieder neue Kraft. Sie reißt uns heraus aus Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit, aus der Angst, im Nichts zu verschwinden, der Angst ungeliebt, vergessen zu sein. Paulus gibt hier der Treue Gottes sogar einen Namen: Jesus Christus. Er fragt ja: „**Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi?**“ Das ist die **Quintessenz aller christlichen Hoffnung: Die Liebe Christi**. Wir alle, wer wir auch sind, sehnen uns nach Liebe, göttlicher Liebe, der absolut bedingungslosen Liebe. „Gott liebt uns nicht deshalb, weil wir gut sind. Gott liebt uns deshalb, weil Gott gut ist“, schreibt **Richard Rohr**.

Und diese Liebe Gottes, die alles trägt und hält, ist in diesem Jesus Christus Fleisch geworden. Paulus sagt es zwei Verse vorher: „**Gott, der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.**“ Diese Liebe Gottes trägt uns. Sie ist unerschütterlich. Du musst nicht unerschütterlich sein. Im christlichen Glauben kommt es nicht auf Deine Fähigkeit zur Resilienz an. In den Zeiten der Reformation wurde zum Beispiel darauf geachtet, ob ein Mensch des Glaubens hoffnungsvoll stirbt, und es wurde als Zeichen des Unglaubens gewertet, wenn er angesichts des Todes verzweifelt. Aber Du musst nicht hoffnungsvoll sterben (schön, wenn Du das kannst – aber es ist nicht das Entscheidende). Du darfst zweifeln. Hat man nicht selbst in Luthers Rock, den er beim Sterben trug, den Zettel gefunden: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Im Angesicht seines Todes, so lese ich das, war da keine Gewissheit, Unerschütterlichkeit. Sondern da waren Angst und Zweifel und Bitten und Flehen.

Und Du musst ebenso wenig stark sein in Deiner Trauer. Was uns trägt, ist nicht *unser* Glaube, *unsere* Hoffnung, *unser* Friede, *unsere* Fähigkeit zur Resilienz. Was uns trägt, ist die Liebe, die Gott uns in diesem Jesus Christus geschenkt hat. Paulus schreibt es so: „**Wir überwinden weit durch den, der uns geliebt hat.**“ Unsere Stärke und unser Halt ist allein die Liebe, die Jesus Christus geschenkt, gelebt, durchgehalten hat. Du darfst also schwanken, un-resilient sein, von Angst getrieben, zuzeiten auch von Trauer in die Starre versetzt. Nicht dass das erstrebenswert wäre: Natürlich ist es wunderbar, wenn Du auch in Trauerzeiten Stärke empfindest, ein Gehalten – und Getragensein. Das ist ein Geschenk. Aber wenn Du das nicht empfindest, wenn Du im Angesicht des Todes mit Luther ein Bettler wirst, der nichts mehr hat außer dem Schrei um Hilfe, dann ist das nicht verkehrt. Blicke Christus an, die fleischgewordene Liebe Gottes. Und im Aufblick zum Gekreuzigten mag Dir Hoffnung zukommen, manchmal viel und manchmal wenig.

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi, sagt Paulus zum Schluss.
„**Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte**

noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

In diesen Worten findet sich die Tiefe des christlichen Glaubens. Nichts kann uns von der Liebe Christi trennen. Und dann zählt Paulus auf: „**Der Tod nicht und auch nicht das Leben.**“ Der Tod? Scheidet der uns nicht von Allem und Jedem? Von unseren Lieben, von unseren Gütern, von allem, was uns lieb und wert ist? Was heißt es dann, dass der Tod nicht von der Liebe Christi trennen kann? Dürfen wir es so verstehen: Christus lässt uns in seiner Liebe nicht fallen, selbst wenn wir in unserer Schwachheit nicht mehr hoffen und beten können, sondern hält an seiner Liebe zu uns fest und schenkt uns am Ende die Auferstehung und das ewige Leben, das er bereits an Ostern empfangen hat. Der Tod hat seine Macht verloren, er kann uns nicht scheiden von Christi Liebe.

Auch das „**Leben**“ kann uns nicht scheiden von der Liebe Christi, sagt Paulus. Unser gegenwärtiges Leben in all seinen Krisen der Gegenwart, die Corona-Krise, die Kriege, die von uns verschuldete Klima-Krise. Wie oft fürchten wir uns in diesen Zeiten! Und nicht alle sind in diesen Krisen seelisch getragen. Und müssen wir uns nicht auch schämen, dass wir Mitverursacher mancher dieser Krisen sind? Wird Gott uns trotz allem gnädig sein? Paulus sagt: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi.“

Auch nichts **Zukünftiges**. Dinge, die wie hohe Berge vor uns stehen, die wir nicht im Griff haben. Werden wir die Zukunft bestehen, dem Druck standhalten, den Herausforderungen der Zukunft gerecht werden? Was leiden Menschen heute an diesem tiefen Graben zwischen wahnsinnig hohen Herausforderungen und unseren kleinen Möglichkeiten! „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi“

Und Paulus spricht weiter von „**Hohem**“ und „**Tiefem**“. Das Hohe in uns: Das Gelungene, die Stärken? Da, wo wir niemanden brauchen. Wird das Hohe uns zu Kopfe steigen? Werden wir uns wieder, - wie so oft, - auf uns selbst verlassen und Gottes Hilfe und das Gebet vergessen? Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi.

Und auch **das Tiefe** nicht: Das Böse, das Niedrige in mir, die Gedanken, die ich nicht denken sollte, die Sünden, zu denen ich mich hinreißen lasse. Jemand fragte mich: „Kann alles Böse vergeben werden?“ und ich antwortete: „Ja, alles!“ **Charles de Foucauld** sagt: „Der Gedanke an unsere Sünden muss uns sanft, duldsam, nachsichtig machen mit anderen, voll Hoffnung auf ihre Bekehrung und die Umwandlung einer jeden Seele, wie immer sie geartet sein mag.“ Denn: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi.“ Das alleine gibt uns den Mut, dass wir uns auch unserem Dunkel aussetzen, unser Schatten-Ich in den Blick nehmen können und ein Ja dazu finden und uns auf den Weg der Umkehr und Erneuerung begeben.

Es ist nur eins, was uns trägt, Ihr Lieben: Die Liebe! Die Liebe Christi! Amen.